

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le Collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 13 (1939)

Heft: 11-12: Der Schweizer Sammler = Le Collectionneur suisse

Artikel: Ein Katechismus als Americanum

Autor: Aegerter, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Katechismus als Americanum

Von L. Aegerter

Als kulturgeschichtlich interessante Quellen sind, so paradox es manchem klingen möge, die theologischen Veröffentlichungen früherer Zeiten zu werten. Besonders in das Auge zu fassen sind dabei die Katechismen, welche zur Bekehrung überseeischer Völker dienten und aus deren Vorworten bezeichnende Schlaglichter auf geschichtliche, geographische, ethnographische, bibliophile und andere Dinge geworfen werden. Ein Beispiel sei hier an Hand eines schwedischen Katechismus gegeben, der den Titel trägt:

Lutheri Catechismus / öftwersatt (übersetzt)

på *American-Virginiske Spräket*.

Stockholm, vthi thet af Kongl. Maytt. privileg.

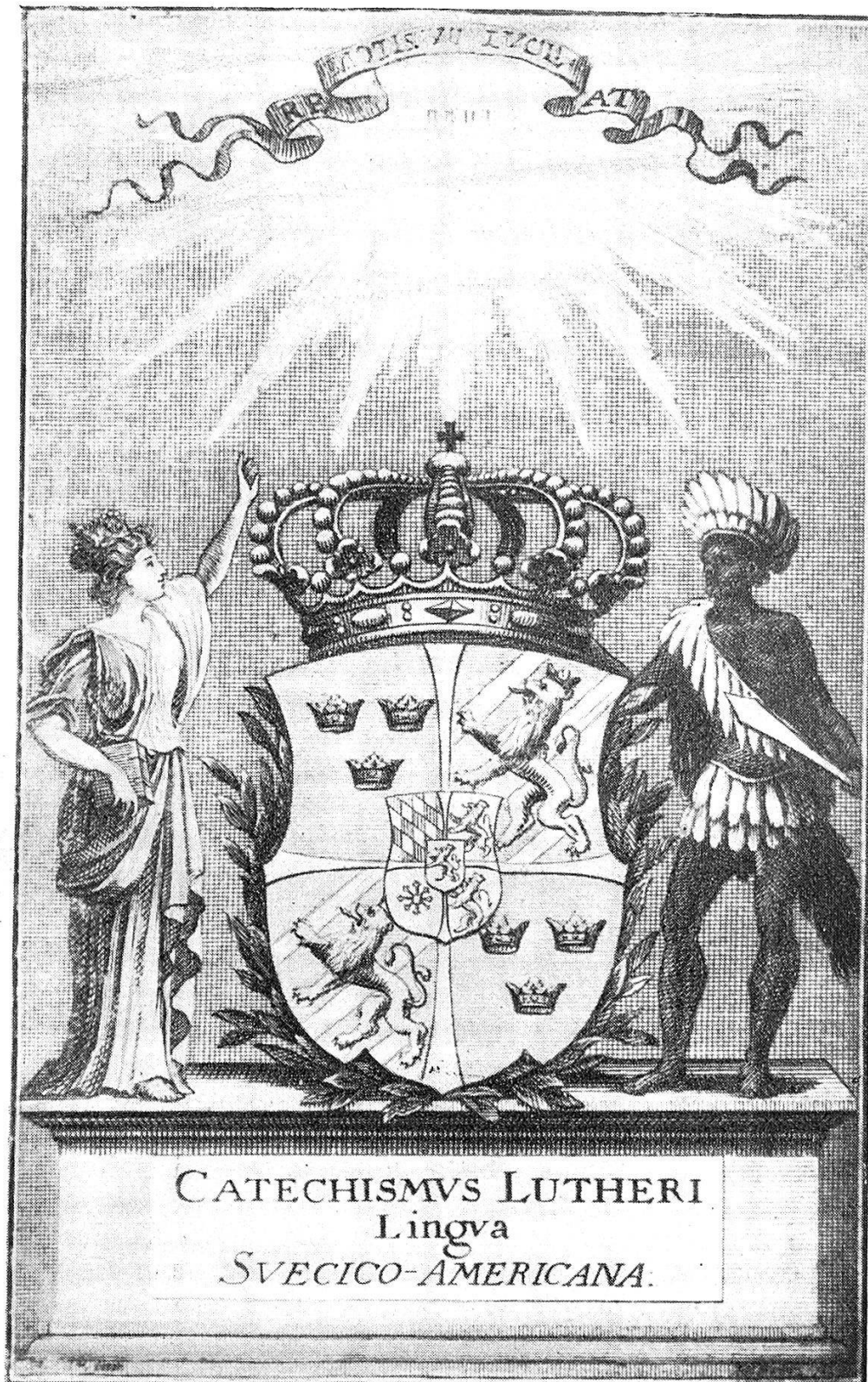
Burchardi Tryckeri / af J. J. Genath (Nachfolger des Basler Druckers)

anno 1696.

in .-8, 8 Blatt unnum. 160 S.

und aus der Bibliothek des schwedischen Königs Carl XI. stammt. Welche Wege der Band zurückgelegt hat, um in der Berner Stadtbibliothek zu landen, wäre noch zu erforschen. Das Vorwort lautet folgendermassen in freier Uebersetzung (aus dem Schwedischen und Isländischen zum 1. Mal übersetzt):

«Unter den verschiedenen Mitteln, die zur Bekehrung der Heiden und Ungläubigen verwendet werden, sei hier bemerkt, dass mit Hilfe Gottes der christlichen Regenten und einer milden obrigkeitlichen Fürsorge die Erbauungsbücher in die Sprache der Heiden übersetzt und in Druck gegeben worden sind. Dadurch wird die christliche Religion mit grossem Nutzen bei den Muhammedanern, Heiden und Juden verbreitet und somit vielen tausenden von Seelen an allen Enden der Welt geholfen, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen. Deshalb sind die Bücher der heiligen Schrift in der Sprache der Asiaten, Afrikaner und Amerikaner, sowohl im Orient wie in Europa übersetzt und publiziert worden und auch die ungläubigen Türken und Muhammedaner werden anfangen ein milderer Urteil über Gott und den christlichen Glauben zu fällen,



Titelkopperstich von Luthers Katechismus von 1696 (Stadtbibliothek Bern)

so sie nun den Inhalt recht fassen können. Es ist da die Bibel die Albertus Bobovius oder Ali Beigh Muhammedis VI in die türkische Sprache übersetzt hat, samt auch das neue Testament und Catechismo Turcico, die Guilielmus Seaman in Oxford anno 1666 drucken liess, sowohl wie aus mehreren anderen Catechismen, die berühmte Männer in der arabischen, persischen, congischen, annamitischen, angolischen und mehreren amerikanischen Sprachen verfasst haben.

Und so wie der Glaube auf diese Weise verbreitet wird, so kann es nicht anders sein, als dass solche Mittel, Unkosten und rühmenswerter Fleiss, die eine christliche Obrigkeit zu Gottes Ehre um der Verbreitung des Evangeliums willen, unablässig anwendet, reiche Ernte bringen. Von dieser Fürsorge um die Seligkeit der Ungläubigen bezeugt der berühmte Theologe D. Müllerus: «Denn wenn auch die Natur dieser ungläubigen Heiden nicht gerade mit einem tiefsinnigen Verstand begabt hat, um den Grund und Erkenntnis allerlei subtiler Wissenschaften fassen zu können, so gibt doch die Erfahrung das Zeugnis ihrer Belehrsamkeit kund, dass sie bequem in den Lehren des wahren Glaubens zu unterrichten sind, wenn man ihnen in einer friedlichen und liebevollen Art begegnet. Dies wird auch von M. Johann Campanius, früher Pastor in Frösthult bestätigt, der schon von 1642 bis 1649 Diener am Worte Gottes und Prediger bei der schwedischen Kolonie in Amerika gewesen ist und in der jetzt so genannten Provinz Pennsylvania war, woselbst er diesen Catechismo in die an diesem Ort gebräuchliche Sprache übersetzt hat und dazu sagt, dass die Heiden, von denen es unzählige gibt, sich auch ihrerseits möchten nach Kräften unserer Seligkeit anpassen, so besonders im Anhören des Wortes (wenn sie es verstehen könnten). Ich konnte dies oft beobachten, wenn ich dort in unserer Versammlung den Gottesdienst verrichtete. Jetzt ist aber ihr Ohr verschlossen, denn sie sprechen keine andere Sprache als die ihrige. So habe ich denn für gut befunden unseren liebedlen Hauscatechismo in Druck erscheinen zu lassen, damit sie unsere so nützlichen Glaubensartikel in ihrer eigenen Sprache mögen hören u. verstehen lernen, wie sie es nie zuvor vernommen habe.

Dies hat auch den grossmächtigen König Carl XI. der Schweden, Gotten u. Wenden, aus hochrühmlichen Eifer um die Verbreitung der reinen Lehre Gottes (Da war wohl auch etwas Staatskunst dabei! Anmerkung L. A.), sowie aus besonderer königl. Milde gegenüber seinen früheren Untertanen der schwedischen Ko-

lonie in Amerika, bewogen, diesen Catechismo erscheinen zu lassen und gleichzeitig einen grossen Vorrat an schwedischen Bibeln und Erbauungsbüchern, sowie drei anständige und gelehrte Pfarrherrn und Prediger des Wortes Gottes nach Amerika zu senden.»

Was nun die barbarische Sprache selber betrifft, so hat man gefunden, dass sie an Worten sehr arm ist und eine besonders seltsame, primitive Wortsetzung hat. Es hat auch P. Raymundus Breton von der Sprache der Caraiber, welches Volk den südlichen Teil von Amerika bewohnt, dies bestätigt und schreibt zu seinem Catechismo im Vorwort:

«La langue des Caraïbes estant fort sterile pour le commerce, l'est encore plus en égard à nostre Foy; comme ils n'ont ny Religion pour le vray Dieu, ny croyance pour nostre Christianisme, ni morale pour leur conduit, ny vertu, ny vice, ny peché, ny grace, ny sainteté ny sacramens, aussi n'ont ils pas de termes pour les exprimer. Cette disette a fait que je n'ay pas achevé la quatrième partie de ce Catechisme qui traite des Sacramens, des vices et des vertus, que je me suis servi (quoy que rarement) de mots équivalents dans ces trois premières que je vous donne: et que je ne pretend pas avancer toutes ces expressions pour des mots orthodoxes: puisque le barbare de cet idiome n'est pas assez instruit, pour composer des termes expressifs de nos mysteres.»

Womit auch William Penn Esq in seiner Relation über die Provinz Pennsylvania, geschrieben in Philadelphia in Amerika den 16. August 1683: «The present State of Amerika», und gedruckt in London 1687, übereinstimmt. Sein Zeugnis stellt zugleich fest, dass die gleiche Sprache, in der dieser Catechismo geschrieben wurde, gang und gäbe in der Prov. Pennsylvania ist. Pag. 69 lautet:

«Their language is lofty, yet narrow, but like the Hebrew, in signification full, like shorthand in writing (sic! im 17. Jahrhundert geschrieben), one word serveth in the place of three, and the rest are supplied by the understanding of the Hearer. I have made it my business to understand it, that I might not want an Interpreter on any occasion and I must say, I know not a language, spoken in Europe, that has words of more sweetness or greatness, in accent and emphasis, than theirs. For instance, Oc-

torockon, rancocas, oricton, schakamazon, poquesin, all which are names of places and have grandeur in them of word of sweetss: Anna is mother, Issmus a brother, netap a friend, usque oret ver good, poru bread, metse eat, matta no, hatta to have, payo to come if one ask them of any thing they have not, they will answer, matta ne hotta, which is to translate, not I have.»

Betreffs des amerikanischen Landes Virginia und der zur gegenwärtigen Zeit sogenannten Provinz Pennsylvania, so ist es anno 1479 durch Sebastian Cabot, einem portugiesischen Manne, entdeckt und nachher mit mehrer umliegenden Inseln, von dem berühmten Franciskus Drake und Sir Walter Rawleigh besucht worden, die zur Kolonisation des Landes viel Fleiss angewendet haben. Auch die schwedische Kolonie, die vom Anfang dieses Seculo ihre Niederlassungen dort gehabt hat, scheute keine Mühe und Arbeit. Ueber ihren löblichen Ruf äussert sich Sir William Penn:

«I must needs commend the Swedes respect to Authority, and kind behaviour to the English, they do not degenerate from the old friendship between both Kingdoms. As they are people proper and strong of body, so they have fine children, and almost every house full, rare to find one of them without three or four boys and as many girls, some six, seven and eight sons, and I must do them that right, I see few young men more sober and laborious.»

Bei dieser Gelegenheit muss man billigerweise erwähnen, dass dieses und mehrere andere amerikanische Länder lange vor diesen obenerwähnten Zeiten von den Einwohnern der nordischen Länder besegelt und bewohnt wurden — ungefähr anno domini 996 — von denen es Winland das Gute und Skrällnigaland benannt worden, wie es nordische Schriften und besonders Berger Abot in der Geschichte des grossen Königs Olaf bezeugt, wovon ein altes Manuscript hier in den Königlichen Antiquitäten Archiv aufbewahrt wird, aus dem man der Kürze halber dieses Zeugnis vorbringen will:

Cap. 278: «Biarni Heriulfsson kam von Grönland nach Norwegen, um Jarl Erik aufzusuchen. Biarni erzählte von seinen Fahrten, wie er Land gesehen hätte. Leifur, der Sohn Eiriks von Brattahlid (der zuerst Grönland entdeckt hatte) suchte Biarni Herjulfsson auf und kaufte sich von ihm ein Schiff. Sie stachen in See, sobald sie fertig ausgerüstet waren und fanden zuerst das Land (wieder), das damals Biarni und seine Expedition gefunden hatte. Grosse Gletscher waren dort und es war eine einzige Felsplatte vom Strand bis an die Gletscher. Da sagte Leifur: «ich will dem Land einen Namen geben und es Helluland (Steinplattenland) nennen. Sie fanden dann ein anderes Land, dieses Land war eben und waldbewachsen und weithingestreckte weisse Sandflächen. Da sagte Leifur: «Nach seiner Beschaffenheit will ich diesem Land seinen Namen geben und es Markland (Waldland) nennen. Sie segelten ins Meer und sahen Land und legten an. Dort beschlossen sie zu hausen diesen Winter über. Es mangelte dort nicht an Lachs, anderen und grösseren, als sie je bisher gesehen hatten. Sie teilten ihr Volk in zwei Scharen und liessen das Land ausforschen. Tyrkir fand Weinstöcke und Weinbeeren. Sie sammelten Weinbeeren und schlugen Weinstöcke. So wird erzählt, dass nachdem ihre Boote voll von Weinbeeren waren, Bauholz als Fracht für das Schiff gehauen wurde, und als es Frühling wurde, da rüsteten sie sich und segelten davon, und Leifur gab dem Land einen Namen nach seiner Eigenart und nannte es Vinland (Weinland). Sie segelten dann ins Meer hinaus und bekamen günstigen Segelwind, bis sie Grönland und die Berge unter den Gletschern zu Gesicht bekamen.»

Weiter steht daselbst Cap. 280 zu lesen: «Von der Vinlandfahrt Thorwald Eirikssons, dem Bruder Leifs mit 30 Mann und von den Skraelingern.» Cap. 281: «Von Thorstein Eiriksson und seiner Vinlandfahrt.» Cap. 282 und 283: «Von Thorfinn Karlsefni, wie er nach Vinland kam, und von den Skraellingern.» Cap. 284: «Von Freydis Eirikstochter und ihrer Vinlandfahrt.» Dasselbst finden sich auch in den alten Annalen von Grönland: Cap. II: «Leifur trennt sich von König Olaf Tryggvason, fährt (von Norwegen) nach Grönland und findet die Länder, von denen er keine Vermutung hatte, dort waren selbstgesäte Weizenäcker und Weinstöcke gewachsen, es waren auch die Bäume dort, die Mosur heissen und von all dem hatten sie Proben mit, z. B. so grosse Bäume, dass Häuser hineingestellt waren. Das ist Vinland das Gute gewesen, das Thorfin Karlsefni mit seiner Mannschaft später wiederfanden, nach allen diesen Merkmalen zu urteilen.»

Auf den letzten drei Blättern des hier beschriebenen Katechismus befindet sich noch ein Verzeichnis VOCABULA MAHAKUASSUCA mit der folgenden Notiz:

«Die Heiden, genannt Mahakuasser, wohnen ca. 12 Meilen vom Delaware Fluss entfernt und verkehren täglich mit der schwedischen Kolonie, mit welcher sie Kittel, Aexte, Messer, Spiegel u. a. gegen Pelzwaren, besonders Biberfelle und Schwarzfüchse tauschen. Das Geld der Barbaren besteht aus weissen und braunen Steinen und weissen Austerschalen, die auf einem Faden aufgereiht werden, welcher dann fünf Gulden von den hiesigen Handelsleuten berechnet wird. Für einen braunen Stein gibt es eine Silbermünze, für einen weissen nur eine kupferne.»

Der Prediger Johannes Megapolensis sagt in seiner «Beschreibung der Mahakuasse Indianer», gedruckt in Amsterdam, 1651, p. 43:

«Die Einwohner dieses Landes sind zweierlei: 1. Christen, 2. Indianer. Diese sind wiederum zweierlei: 1. Mahakans oder Kajingahaga, 2. Mahakans, oder Agotzagena. Diese zwei Völker haben verschiedene Sprachen, welche einander gleichen wie das Holländische und das Lateinische. Sie haben früher öfters Krieg untereinander gehabt. Der grösste Stamm der wilden Indianer sind aber die Mahakuaas, die allen anderen Steuern aufgelegt haben. Die Sprache dieser Leute ist furchtbar schwer und es ist fast unmöglich sie zu lernen, mit ihnen zu sprechen oder ihnen zu predigen. Hier gibt es keinen Christen, der sie versteht. Diejenigen, welche hier lange gewohnt haben, können sich ein wenig verständlich machen um den Kaufhandel zu treiben, aber die Indianer verstehen den eigentlichen Sinn der Zahlen nicht.»

Die Offizin Gessner zu Zürich im 16. Jahrhundert

Von P. Leemann-van Elck (*Fortsetzung*)

IV. Büchermarken, Zierinitialen und Schrifttypen

Auch der Offizin Gessner folgte dem damals von den Druckereien und Verlagen allgemein gepflegten, sinnvollen Gebrauch eine Bücher- oder Druckermarken als Kennzeichen ihren Werken beizudrucken. Auf die vier, von dem Vorgänger Rudolf Wyssenbach